

Wie alles begann

80 Jahre Friedrich-Ebert-Stiftung – Eine Außensicht

Dr. Bernd Braun

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg

Am 28. Februar 1925 starb Reichspräsident Friedrich Ebert im Alter von nur 54 Jahren, ein Schock für die republikanisch-demokratischen Kräfte in Deutschland. Der Tod des maßgeblichen Mitbegründers der Republik von Weimar dominierte die Berichterstattung, zumal der sozialdemokratischen Presse, in den folgenden Tagen. Im Zentralorgan „Vorwärts“ erschien in der Abendausgabe vom 2. März 1925 ein zwar auf dem Titelblatt platzierter, aber wegen seines Umfangs von gerade einmal sieben Zeilen doch leicht zu übersehender Artikel, der die Geburtsstunde der Friedrich-Ebert-Stiftung markiert: „Der Parteivorstand hat beschlossen, eine Friedrich-Ebert-Stiftung im Sinne der Lebensarbeit des Entschlafenen zu errichten. Der Parteivorstand bittet im Einverständnis mit der Familie, von Kranzspenden und von Entsendung von Deputationen abzusehen und die dafür vorgesehenen Beträge der Stiftung zuzuführen.“

Die in diesem kurzen Aufruf noch nicht genannten Aufgaben der Stiftung fasste das Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1926 prägnant zusammen: „Die Friedrich-Ebert-Stiftung verfolgt den Zweck, jungen, befähigten Proletariern Beihilfen für einen Studiengang an staatlich anerkannten Instituten zu geben. Es werden grundsätzlich nur solche Personen unterstützt, die eine Empfehlung der Parteiorganisation beibringen.“ Dieser Stiftungszweck war tatsächlich ganz im Sinn Friedrich

Eberts, der die Diskriminierung der Arbeiterschaft auf dem Gebiet der Bildung durch seine Herkunft und seinen Geburtsort von Kindheit auf kennen gelernt hatte. Für den Sohn eines Schneiders, aufgewachsen in einem acht Personen umfassenden Haushalt in einer Wohnung von nur 45 Quadratmetern, kam nur der Besuch der Volksschule in Frage. Geld für den Unterricht an einer höheren Schule, für gute Bücher zur eigenen Weiterbildung warf die Werkstatt seines Vaters nicht ab. Die beengten Wohnverhältnisse boten zudem keine Rückzugsmöglichkeiten zum konzentrierten Lernen.

Der tägliche Schulweg in der Heidelberger Altstadt konfrontierte Friedrich Ebert zudem mit der so genannten „Elite“ der Bildungshierarchie im Deutschen Reich. Er passierte die Gebäude der altherwürdigen Heidelberger Universität, begegnete Studenten, zumeist aus studentischen Verbindungen, deren Zugang zur Hochschule nur, deren Studienabschluss nicht selten vom sozialen Status und Einfluss des Herrn Papa abhing. (...)

Für Ebert folgten harte Jahre autodidaktischer Bildung, voller Neugier und Disziplin, um im Kreis der formal weit besser Gebildeten bestehen zu können. Vor allem als Arbeitersekretär in Bremen in den Jahren 1900 bis 1905 musste Ebert komplizierteste juristische Sachverhalte in Gesetzen und Vorschriften erfassen und zugunsten der von ihm vertretenen Arbei-



Das Geburtshaus in der Heidelberger Pfaffengasse



Friedrich Ebert im Alter von etwa 18 Jahren



Friedrich Ebert, Eduard David, Philipp Scheidemann in Weimar

ter vor Arbeitgebern und Gerichten anwenden. Der Erfolg seines Bildungsstrebens ebnete ihm 1913 den Weg an die Spitze der deutschen Sozialdemokratie und 1919 den Weg an die Spitze der deutschen Republik.

Fast könnte man die Parallele ziehen, dass sich auch die Friedrich-Ebert-Stiftung wie ihr Namensgeber aus kleinsten, bescheidenen Anfängen emporgearbeitet hat. Das Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1930 resümiert, dass die Zahl der bezuschussten Studenten seit Gründung der Stiftung auf nunmehr 220 angewachsen sei. Im abgelaufenen Kalenderjahr seien 70 „befähigte Genossinnen und Genossen mit kleineren Studienbeihilfen von insgesamt 11.300 Mark unterstützt worden. Die Durchschnittssumme ergibt pro Kopf und Monat rund 13,50 Mark, weshalb die Charakterisierung der Unterstützung als „kleinere Beihilfe“ als durchaus angemessen erscheint. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929 wurde auch die Stiftungsarbeit untergraben. Im letzten, 1932 in der Weimarer Republik publizierten Jahrbuch der SPD, wird für das Jahr 1931 bilanziert, dass jetzt sogar 75 Studenten gefördert worden seien, die allerdings nur noch 7.015 Mark erhalten hätten. Die Gesamtförderung seit 1925 habe für insgesamt 295 Studierende 51.960,50 Mark betragen. Allerdings lautet der deprimierende Schlusssatz der Bilanz: „Die Mittel der Stiftung waren am Ende

des Jahres völlig erschöpft.“ 1933 wurde die Friedrich-Ebert-Stiftung ebenso zerschlagen wie die SPD und die Gewerkschaften. Die vom „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ errichteten Ebert-Denkmäler wurden zerstört, die Ebert-Straßen umbenannt.

Nach dem Untergang des NS-Regimes wurde die Friedrich-Ebert-Stiftung neubegründet. Auch wenn die größte und älteste politische Stiftung in Deutschland heute nur noch wenige Gemeinsamkeiten mit ihrer Anfangsphase aufweisen kann, so gibt es doch wichtige Anknüpfungspunkte, die auch für die Zukunft Orientierung bieten könnten. Mit seinem Gründungsauftrag für die Ebert-Stiftung wollte der Parteivorstand der SPD Proletariern helfen, die von den Parteiorganisationen vorgeschlagen werden sollten. Nicht umsonst wurde das Kriterium Bedürftigkeit an erster Stelle genannt. Es sollte auch heute und in Zukunft im Vordergrund stehen. Gesinnung ohne materielle Notwendigkeit bedarf der Förderung nicht.

1933 wurde die Friedrich-Ebert-Stiftung ebenso zerschlagen wie die SPD und die Gewerkschaften. Die vom „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ errichteten Ebert-Denkmäler wurden zerstört, die Ebert-Straßen umbenannt.

Jahrzehnte der Entfaltung

80 Jahre Friedrich-Ebert-Stiftung – Eine Innenansicht

Die Gründung der Friedrich-Ebert-Stiftung geht auf ein Vermächtnis Friedrich Eberts zurück: Kurz vor seinem Tode hatte Ebert, der erste demokratisch gewählte Reichspräsident der ersten deutschen Republik, in seinem politischen Testament verfügt, eine Stiftung ins Leben zu rufen, die der politischen und gesellschaftlichen Erziehung von Menschen aller Schichten im demokratischen Geist, der Förderung des Verständnisses zwischen Deutschland und anderen Ländern und der Förderung begabter junger Menschen dienen sollte.

Die Bedeutung dieser Aufgabenfelder hatten Ebert und mit ihm die deutsche Sozialdemokratie auch und gerade in den ersten Jahren der Weimarer Republik immer wieder erfahren müssen. Ebert wurde Opfer von Rufmord-Kampagnen, gegen die ihn die Gerichte nicht wirksam schützten. Die Probleme der jungen Weimarer Demokratie waren den Sozialdemokraten nur allzu bewusst: Die Kontinuität von vor-, wenn nicht anti-demokratischem Denken in der Weimarer Republik, der aggressive Nationalismus, der in den Ersten Weltkrieg geführt hatte und das politische Klima der 1920er Jahre vergiftete, und der Mangel an qualifiziertem Nachwuchs vor allem aus der Arbeiterschaft für Spitzenpositionen in Staat und Gesellschaft.

Nach dem Tode Friedrich Eberts trug der Parteivorstand am 2. März 1925 dem politischen Vermächtnis des ersten Reichspräsidenten durch Beschluss zur Errichtung einer Friedrich-Ebert-Stiftung Rechnung (Abendausgabe des Vorwärts vom 2. März 1925).

Aus der bitteren Erkenntnis heraus, dass es in der Weimarer Republik nicht gelungen war, die Mehrheit der Bürger von den Werten der Demokratie zu überzeugen, sollte eine Stiftung ins Leben gerufen werden, die der politischen und gesellschaftlichen Erziehung von Menschen aller Schichten im demokratischen Geist und der internationalen Verständigung dienen sollte. Insbesondere sollte es Aufgabe der Stiftung sein, jungen Menschen aus dem Arbeiterstande zu ermöglichen, sich an Hochschulen und Universitäten zu qualifizieren, um in der jungen Demokratie Verantwortung übernehmen zu können.

Es war der Parteikassierer Konrad Ludwig, der diesen Beschluss umsichtig und zielstrebig in die Tat umsetzte, und damit letztlich als Gründer der Friedrich-Ebert-Stiftung gelten darf. Den Kapitalstock bildeten die Spenden, die anstelle von Kranzspenden anlässlich des Todes von

In Erfüllung des Vermächtnisses
Friedrich Eberts beschloss der
Parteivorstand der SPD
am 2. März 1925 die
Gründung einer
Friedrich-Ebert-Stiftung.

Ebert gesammelt wurden. Die Stiftung wurde damit Teil des Geflechts der sozialdemokratischen Kultur- und Bildungseinrichtungen. 295 Studierende konnten durch die Stiftung gefördert werden, bis sie 1933 von den Nationalsozialisten mit der SPD zerschlagen wurde.

Bereits wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der nationalsozialistischen Diktatur wurde die Friedrich-Ebert-Stiftung wiedergegründet, und zwar auf der Gründungsversammlung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) am 6. September 1946. In der Weimarer Republik, aber auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, war die Stiftung im wesentlichen ein Sondervermögen, das im Sinne des Stiftungszwecks vom jeweiligen Parteikassierer (später Schatzmeister) verwaltet wurde. Über die Vergabe von Fördermitteln an bedürftige Studenten entschied zunächst der Vorstand des SDS.

Rechtsfähigkeit erlangte die Stiftung Anfang der 50er Jahre und wurde hierdurch zu einer eigenständigen und unabhängigen Institution.

Am 1. Februar 1954 wurde die „Friedrich-Ebert-Stiftung zur Förderung demokratischer Volkserziehung“ als gemeinnütziger Verein gegründet. Vorrangiges Vereinsziel war es, „die demokratische Erziehung des deutschen Volkes zu fördern.“

Erster Vorsitzender war **Prof. Dr. Gerhard Weisser**, sein Stellvertreter der SPD-Schatzmeister Alfred Nau. Als erste Bildungsstätte der Friedrich-Ebert-Stiftung wurde, genau 31 Jahre nach dem Tode Friedrich Eberts, am 28. Februar 1956 in Anwesenheit von Bundespräsident Theodor Heuss die Heimvolkshochschule in Bergneustadt eingeweiht. Am 1. April 1956 wurde **Dr. Günter Grunwald** Leiter des Kulturpolitischen Referats im Parteivorstand der SPD und Geschäftsführer der Friedrich-Ebert-Stiftung. Unter seiner Leitung begann – bei aller weltanschaulichen Nähe zu den Grundwerten der Sozialdemokratie – die organisatorische Verselbstständigung der Friedrich-Ebert-Stiftung und ihre Entfaltung zu ihrer heutigen Gestalt und Bedeutung.

Binnen weniger Jahre füllte die Friedrich-Ebert-Stiftung unter der Leitung von Dr. Grunwald und seinem Nachfolger **Dr. Horst Heidermann** sowie den Vorsitzenden **Alfred Nau** und **Heinz Kühn** den mit dem Vermächtnis Eberts abgesteckten Rahmen durch eine Vielzahl von Aktivitäten im In- und Ausland aus.

Die Studienförderung wurde ausgebaut und auf ausländische Studierende ausgeweitet. Bei der Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten zählen vor allem Qualifikation und gesellschaftspolitisches Verantwortungsbewusstsein.

Dabei werden keineswegs nur Studentinnen und Studenten in die Studienförderung aufgenommen, die auf den ersten berufsbefähigenden Studienabschluss hinarbeiten; sondern im Laufe der Zeit gewann die Promotionsförderung einen hohen Stellenwert. Außerdem bietet die Studienförderung mit der ideellen Förderung ein studienbegleitendes Seminarprogramm an.

Zahlreiche Bildungsstätten, vor allem Heimvolkshochschulen, wurden errichtet und boten der politischen Erwachsenenbildung den nötigen Raum zur Entfaltung. Tausende von Lernenden besuchten pro Jahr die Seminare und Kurse, die in den Schulen abgehalten wurden. Das Spektrum der Themen reichte von der Geschichte der Arbeiterbewegung über aktuelle politische Probleme bis hin zu Schulungen für ehrenamtliche politische und gewerkschaftliche Tätigkeiten.

Außerdem wurde ein eigenes Forschungsinstitut eingerichtet, aus dem später das Historische Forschungszentrum und das Wirtschafts- und sozialpolitische Beratungszentrum hervorgegangen sind.

Zum Historischen Forschungszentrum gehört das Archiv der sozialen Demokratie, das nicht nur die Schriftgutbestände der Sozialdemokratischen Partei und nahezu aller deutschen Gewerkschaften betreut, sondern zudem über 1.000 Bestände von wichtigen Persönlichkeiten – von Hans Böckler und Willy Brandt über Annemarie Renger und Helmut Schmidt bis zu Herbert Wehner – aufbewahrt; hinzu kommen die Sammlungen: 750.000 Fotos, 60.000 Plakate, 40.000 Flugblätter sowie Tausende von Film-, Video- und Tondokumenten und rund 250 historische Fahnen. Zu nennen ist sodann

die reichhaltige Bibliothek, die mit ihren rund 650.000 Bänden zu den größten Spezialbibliotheken sowohl zur Geschichte der Arbeiterbewegung und zur Zeitgeschichte als auch zur internationalen Entwicklung zählt. Zum Historischen Forschungszentrum gehört schließlich das Karl-Marx-Haus in Trier; während das Geburtshaus von Karl Marx eine Dauerausstellung zu Leben, Werk und Wirken von Karl Marx beherbergt, bietet das angeschlossene Studienzentrum Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit zur vertieften Forschung. Historische Grundsatzforschung wurde und wird darüber hinaus in der Abteilung Sozial- und Zeitgeschichte betrieben, in der neben zahlreichen Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts mit dem „Archiv für Sozialgeschichte“ eine umfangreiche Zeitschrift erarbeitet wird.

Das Wirtschafts- und sozialpolitische Beratungszentrum widmet sich demgegenüber verstärkt eher aktualpolitischen Fragen der Wirtschafts- und der Sozialpolitik, zudem aber auch der Entwicklung von Arbeit, Technik und Gesellschaft. Mit eigenen Forschungsarbeiten, mit Publikationsreihen und dem Jahrbuch „Arbeit und Technik“ sowie mit Konferenzen und Seminaren bietet das Beratungszentrum zahlreiche Möglichkeiten der Information, aber auch der Diskussion über die drängenden Zeitprobleme.

Seit Beginn der sechziger Jahre engagiert sich die Friedrich-Ebert-Stiftung verstärkt auf dem Gebiet der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Gemäß ihrem Satzungszweck, „die internationale Zusammenarbeit im demokratischen Geiste zu fördern“, weitete sie diese

Arbeit regional und thematisch immer weiter aus. Gleichberechtigt neben die Förderung der internationalen Kooperation trat – in Zusammenarbeit mit Partnern in den jeweiligen Ländern – die Unterstützung beim Ringen um Pluralismus, Rechtsstaatlichkeit, Freiheitsrechte, wirtschaftliche Entwicklung und soziale Gerechtigkeit.

Die „Wende“ 1989/90 und die deutsche Einheit wurden von der Friedrich-Ebert-Stiftung, nun unter dem Vorsitz von **Holger Börner** und der Leitung von **Dr. Jürgen Burckhardt**, als Chance und Herausforderung angenommen: Die politische Bildung wurde auf die Neuen Bundesländer ausgeweitet; dabei wurden neue Möglichkeiten zur Vermittlung politischer Bildung erschlossen, die, koordiniert von den Landesbüros, heute in zunehmendem Maße dezentral organisiert wird. Intensiviert wurde die Kooperation mit Partnerorganisationen in den Ländern Mittel-Ost bzw. Osteuropas, womit die Friedrich-Ebert-Stiftung einen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas leistete und leistet. In den Stiftungsstandorten Bonn und Berlin bietet die Friedrich-Ebert-Stiftung in zahlreichen Veranstaltungen und Seminaren ein Forum für Information und Meinungsaustausch zu den drängenden Problemen der Zeit.

Heute, unter dem Vorsitz von **Anke Fuchs** und der Leitung von **Dr. Roland Schmidt**, nimmt die Friedrich-Ebert-Stiftung ihren gesellschaftspolitischen Auftrag mit 14 Regionalbüros und einer Akademie in Deutschland und mit ihrem in 40 Jahren gewachsenen Netz von Auslandsvertretungen in fast 100 Ländern der Erde wahr.

Als selbständige, gemeinnützige, private kulturelle Institution ist sie den Grundwerten der Sozialen Demokratie verpflichtet.

Als selbständige, gemeinnützige,
private kulturelle Institution ist
die Friedrich-Ebert-Stiftung
den Grundwerten der Sozialen
Demokratie verpflichtet.